

Kommender Triumph klang aus seinen Worten. Diese Rolle war Stone ganz neu, aber sie lag ihm. Retter, Beschützer dieser faszinierenden, halbtoten Frau. Es befriedigte die Seele. Es war Stone interessant, seine Seele kennenzulernen. Er stellte sich im Geiste Diane nach der Verwandlung vor. Sah sich als ihr Führer durch New York, erblickte sich mit diesem eigenartigen Geschöpf in eleganten Restaurants, aller Augen auf sie gerichtet.

Er schob den Umschlag mit dem Geld unter ihren Teller. Morgen um zehn wollte er sie abholen. Wo wohnte sie? Sie wich aus. Gut, dann hier, bei Goureau. Sie sollte sich um nichts sorgen. Die Zukunft würde — die Zukunft —

Der Strom seiner Worte versiegte. Wie wenn die Feder einer Uhr bricht. Diane hatte ihn plötzlich krampfhaft am Arm gepackt. Ihre Finger bohrten sich eisern in sein Fleisch. Halb hatte sie sich erhoben — sank wieder auf den Stuhl zurück, als habe sie nicht die Kraft sich aufzurichten.

Er folgte der Richtung ihres Blickes und bemerkte, wie ein bleicher Mann sich den Weg von Tisch zu Tisch bahnte, mit unsicheren Schritten, zögernd, als wisse er nicht, welchen Weg er nehmen solle.

Goureau war nicht im Zimmer. Als der Mann aus dem Schatten trat, merkte man, daß er sich vorwärts tastete. Die Augenlider waren geschlossen, die langen bleichen Hände streiften leicht Tische und Stühle.

Jetzt erst fiel es Stone auf, daß der Mann direkt auf Diane zusteuerte. Der Blick der blinden Augen schien sich durch die geschlossenen Lider auf sie zu richten. Die hagere Gestalt kam heran, zog den so lange leeren Stuhl vor.

Stone vermeinte zu ersticken. Das Mädchen saß erschreckend still. Dann beugte sie sich über den Tisch und berührte den Mann.

„Diane!“ klang es wie eine Geisterstimme, fragend, zärtlich.

„Je savais ma petite“, flüsterte die spukhafte Stimme, „ich wußte, du würdest auf mich warten.“

Sie stöhnte leise und legte mit einem Ausruf ihre Hände auf die seinen. Dann fiel ihr Oberkörper schwer auf den Tisch.

Ehrfurcht zwang Stone, seinen hypnotisierten Blick von dem Paar abzuwenden.

Die Blicke aller Umstehenden richteten sich auf die Gruppe. Es war ganz still im Raum. Der Tisch war umringt von Leuten, die dem Eintritt des Blinden gefolgt waren. Stone kam sich lächerlich vor, doch war er nicht imstande, sich zu rühren.

„Mein Gott, er ist's. Nach all den Jahren!“ ertönten Stimmen aus der Gästeschar.

Also hatten andere auch von ihr gehört. Doch hatte es keinen so gepackt wie ihn. Er begriff, was ihnen diese Wiedervereinigung bedeutete. Er hatte für das Mädchen zu existieren aufgehört. Ihr Blick war auf die geschlossenen Lider gerichtet, als würden sie sich dadurch heben. Sie murmelte Liebesworte, die sonst dem leeren Platz gegolten hatten. Ein wehes Lächeln lag auf dem Gesicht des Mannes: „So viele Jahre“, flüsterte er. „Im Gefängnis, als ich krank war, immer habe ich gebetet, daß ich zu dir zurückkommen möge, Diane.“

Er erhob sich, richtete sie auf; sie lagen sich in den Armen.

Martin Stone, der völlig verwirrt dasaß, fühlte, wie ihn jemand am Ärmel zupfte.

„Komm weg, mein Junge.“ Gallaghers Stimme klang wie aus der Ferne.

* * *

Sie waren schon zwei Tage auf hoher See, als Gallagher einem Zeitungsreporter aus seiner Heimat auf Deck begegnete. Jetzt unternahmen die beiden Pioniere der Mode mit dem Zeitungsmann täglich ihren Morgenspaziergang. Martin Stone blieb für sich. Ihm lag nichts daran, Schiffsbekanntschaften zu machen.

„Was nagt denn an unserem Freund?“ fragte der Mann der Feder, als sie an ihm vorüberkamen. „Er sieht aus wie Napoleon, unterwegs nach St. Helena.“

„Er war verliebt, ohne es zu ahnen. Jetzt ist es ihm zu Bewußtsein gekommen“, erklärte Gallagher kurz. „Es war ein Mädels in einem Kabarett. Le Coin. Sie kam jeden Abend hin —“

Der Reporter sah ihn groß an: „Hat Goureau euch auch gekapert?“ grientete er.

„Wir sind alle hingegangen“, sagte Gallagher mürrisch.

„Aber natürlich. Der Schuft gibt nie einen Sou für Reklame aus, doch ist sein Kabarett das bekannteste diesseits von Suez.“